

Dr. phil. Alfred Walter

Augustinus Theorie der (Erb)Sünde als Theorie des Narzißmus.

Vortrag DPG München Religion und Psychoanalyse am 26.01.2018

Unde malum - woher das Böse? Wie kann ich Glückseligkeit erreichen? Mit diesen beiden Fragen schlug sich Augustinus zeitlebens herum. Als Rhetoriker an antiken Autoren wie Cicero, Seneca u.a. bestens geschult, von umfangreicher Bildung auch empirischer Art blieb Augustinus zeitlebens ein Suchender nach der Wahrheit; als Anhänger der Manichäer, danach kurz als Skeptiker, daraufhin als Neuplatoniker. Auch als Christ und später Bischof von Hippo Regius in Nordafrika ließen diese Fragen ihn nicht in Ruhe. Nicht nur intellektuell, sondern auch als Individuum erlebte sich Augustinus auf dem Hintergrund der Erfahrung einer Mutter, die alles daransetzte, daß er Christ werde, und der er sich letztlich nur durch Flucht nach Rom zeitweise entziehen konnte, und einer verinnerlichten stoisch-ethischen Weltanschauung vielfach zerrissen in Intellekt, Askese und unterschiedlichste Begehrlichkeiten. Insbesondere seine Confessiones, die er in den Anfangsjahren als Bischof in Hippo Regius diktierte, geben von diesem nie enden wollenden Konflikt und seiner inneren Zerrissenheit Aufschluß, sie sind zu einem Klassiker der Weltliteratur geworden.

Unde malum - woher das Böse? diese ihn so oft quälende Frage führte den ins seiner Zeit lange unbekanntem Nordafrikaner Augustinus auf seiner Suche nach Wahrheit zu heftigen theologischen Auseinandersetzungen mit hochkarätigen theologischen Zeitgenossen und Gegnern wie Pelagius, Julian v. Ekklanum u.v.a. In der Auseinandersetzung mit ihnen sah sich Augustinus gezwungen seine Gedanken zu entfalten, weiterzuentwickeln, zu präzisieren - im Stil seiner Zeit, oftmals willkürlich angereichert mit alt- und neutestamentlichen Bezügen, rhetorisch bestens geschult, in langen Dialogen, oft umfangreichen Polemiken, vielen Büchern, gelehrten Kommentaren zu biblischen Schriften und in einer Vielzahl von Predigten und Briefen. Von außen wie von innen genötigt entwickelte er unter Aufnahme der Traditionsströme der antiken und damals zeitgenössischen Philosophie, der damaligen spätantiken Zeitgeistes und des sich ausbreitenden Christentums theologische und philosophische Vorstellungen, die im Laufe der Geschichte der Kirche z.T. als Glaubenssätze dogmatisiert wurden und die Denkgeschichte des Abendlandes zutiefst prägten. So stehen etwa Descartes ‚Cogito, ergo sum‘ oder Kants kategorischer Imperativ in dieser Denktradition.

Unde malum? Woher das Böse? - diese Frage beantwortete Augustinus in Anschluß vor allem an die biblische Schöpfungsgeschichte Gen 2-3 und an Paulus weit verstreut über sein Werk mit seiner Vorstellung der Sünde, insbesondere der Erbsünde. Um diese Vorstellungsgehalte soll es heute nachmittag gehen, über diese möchte ich mich mit Ihnen austauschen. Ich will im

Folgenden versuchen - und mehr als ein erster Versuch kann es nicht sein – mit Ihnen zusammen mich mit der Augustinschen Konstruktion von Sünde und Erbsünde zu beschäftigen. Dies nicht nur, weil Augustinus mich anspricht und fasziniert - als Mensch (viel) mehr denn als Theologe - sondern weil ich denke, daß gerade seine Aussagen –wenn auch theologisch-vorstellungshaft verklausuliert – möglicherweise Nachdenkenswertes zur Sicht des Menschen beinhalten, auch auch für uns Menschen Anfang des 21. Jhdts und nicht nur für Augustins Zeitgenossen vor 1600 Jahren.

Vor allem über Augustins Begriffe und den Bedeutungskreis von Sünde als ‚amor sui‘ und Begehrlichkeit, der ‚concupiscentia‘ möchte ich heute sprechen, ich will sie - gegen den Strich ihrer wirkungsgeschichtlich vereinseitigenden Sexualisierung gebürstet – nach ihrem möglichen anthropologisch-psychologischen Erkenntnisgewinn befragen. Ich lese dabei Augustinus bewußt als Mensch der Gegenwart, auf dem Hintergrund unserer Lebenswelt, unserer wissenschaftlichen, auch psychoanalytischen Interpretationsrahmen der Wirklichkeit.

Zunächst werde ich den Gedankengang Augustinus zur Erbsünde entwickeln. Ich will mich bei Augustin auf die Gedanken beschränken, die in unserem Zusammenhang relevant sind, es sind dies insbesondere seine Aussagen zur "amor sui", die sein ganzes Werk durchziehen und sich insbesondere in seinem Spätwerk ‚de civitate Dei‘ (Über den Gottesstaat) im 11.-13. und vor allem im 14. Buch finden. Dabei werde ich versuchen, die in den theologisch-vorstellungshaften Aussagen enthaltenen anthropologisch- philosophischen Bestimmungen diskursiv zu entwickeln. Des weiteren werde ich Differenzen und Ähnlichkeiten zu einem psychoanalytischen Narzißmusbegriff aufzuzeigen.

1. Augustins Modell: Amor sui: der homo ... inclinatus in se ipse, der auf sich selbst fixierte Mensch

1.1. Die Versuchung Adams als gottvergessene Hinwendung zum Weltlichen

1.2. Der Fall der Engel als gottvergessene Hinwendung zu sich selbst

1.3. Amor sui als Grundbefindlichkeit des gottvergessenen auf sich selbst fixierten und sich an die Welt verlierenden Menschen

2. Augustins (Erb)sündenlehre als Theorie des Narzissmus – Versuch einer Annäherung

2.1. Die Gespaltenheit des Menschen

2.2 Augustins Konzeption der (Erb) Sünde als narzisstische Selbstbezogenheit

Die anthropologisch - strukturelle Bezogenheit des Menschen, des zoon politikon, des ens sociale hat für Augustin wesentlich drei Dimensionen: Bezogenheit auf Gott, Bezogenheit auf die Welt und Bezogenheit auf die Menschen. Strukturell gesehen entfaltet Augustinus ein (theologisch-normatives) Modell von ‚Sünde‘ als ‚amor sui‘ im Sinne einer verfehlten Beziehung zu anderen und zur Welt als narzisstische, um sich selbst kreisende Selbstbezogenheit und darin immer auch eine Perversion des auf andere hin angelegten Selbstbezugs.